ohne System, ohne Rücksicht darauf, ob sie zusammengehören oder nicht, neben- und durcheinandergestellt.*)

Kaum weniger ungleichmässig, wie der Text, ist aber auch das Bildermaterial ausgefallen. Als Verfertiger desselben werden uns Angas, Damby, Wolf und Zwecker genannt, Männer, deren geschickte Hand uns nun schon so manchen künstlerischen Genuss, so manche wahre Belehrung, so vielfache Anregung verschafft hat. Einige von den Holzschnitten sind nach Photographien, andere auch nach unedirten Skizzen von Baines ausgeführt worden. Eine Anzahl dieser Bilder erscheinen gut gezeichnet und in der unserem Auge so angenehmen, kernig-englischen Manier auch ganz leidlich geschnitten. Viele dagegen sind roh, nachlässig gearbeitet. Einen wirklich ekelhaften Eindruck machten auf uns die Darstellungen von der Westküste. Wozu wieder diese Karrikaturen der Bewohner von Dahomê, der Amazonengarde u. s. w., welche uns schon in R. Burton's Werk so sehr angewidert haben? Wie ganz anders, wie ästhetisch-befriedigend und doch wie afrikanisch-wahr sind dagegen die erschütternden Darstellungen aus der Rėpin'schen Expedition im Tour du Monde! Wir wollen den Schwarzen sicherlich nicht unnöthig verschönern, nicht phantastisch zum „prächtigen Wilden" herausstaffiren, ihn aber auch nicht mehr herabwürdigen lassen, als er es in der That verdient. Mit solchen Zerrbildern von anatomisch-unmöglichen Afrikaner-Physiognomien schreckt man wohl kleine Kinder, amüsirt man höchstens Leute, welche im Nigger gleich den Bruder Gorilla zu bewillkommnen die Marotte haben, leistet man aber der Ethnologie keinen Dienst. Sehr anerkennenswerth sind nun die zahlreichen Darstellungen von Waffen und Geräthen.

Trotz dieser unserer Ausstellungen möchten wir den fleissigen Verfasser dennoch dringend dazu ermuthigen, rüstig ein Werk fortzusetzen, welches bei einer mehr gleichmässigen Vertheilung des Stoffes, bei einer mehr gerechten Verwerthung der (namentlich nicht englischen) Literatur, einem wahren Bedürfniss abzuhelfen vermöchte. R. H

---

*) Der unangenehme Schnitzer in Baker's Werk über den Mwutan-Nzige, welchen nicht einmal der deutsche Bearbeiter verbessert hat, nämlich aus dem wissenschaftlichen Namen Aedemone mirabilis Kotschy für das Schwimmholz Ambag eine Anemone mirabilis zu machen, ist glücklich auch wieder bei Wood, p. 527, einpassirt.

---

Herr Otto Kistner in Leipzig hat eine Uebersicht der buddhistischen Literatur herausgegeben, unter dem Titel Buddha und His Doctrine, a Bibliobiographical Essay, Trübner & Co., London 1869. Solche Compendien sind bei der zunehmenden Ausdehnung wissenschaftlicher Arbeiten unerlässlich, um in selbstständigen Studien die nöthige Sicherheit zu gewinnen, dass die Zeit nicht nutzlos mit Wiederholung von Untersuchungen verschwendet wird, die schon früher und von Anderen zu Ende geführt sind. Der Buddhismus bildet eins der wichtigsten Probleme in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit und er ist so tief und weit mit all den verschiedenen Culturschichtungen Asien's verwachsen, dass es als ein unbegreiflicher Leichtsinn erscheinen muss, wenn es noch immer gewagt wird, einige landesläufige Redensarten über denselben als eine Lösung der von ihm gestellten Aufgaben anzubieten.

---

Wuttke: Der deutsche Volksglaube der Gegenwart. Berlin 1869. Dieses schon in seiner ersten Auflage höchst reichhaltige Buch ist in einer „zweiten, völlig neuen Bearbeitung" erschienen, und als einer der wichtigsten Beiträge zur vergleichenden Psychologie zu betrachten. Einer solchen Materialiensammlung bedarf es auf den verschiedenen Gebieten, um zunächst einen Ueberblick über das Vorhandene zu erhalten. Jedem der in mehr oder weniger entstellter Form noch unter, und trotz, unserer Volksbildung

für bestehenden Gebräuchen liessen sich Dutzende von Parallelen aus den weniger weit vom Naturzustande entfernten Stämmen (bei denen sich derselbe Grundgedanke noch reiner erkennen lässt) zur Seite stellen. Ohne hier darauf weiter einzugehen, sei nur kurz ein einzelnes Beispiel angedeutet Auf Seite 148 heisst es: „In Tirol findet in der (Walpurgis-) Nacht ein allgemeines „Ausbrennen" der Hexen Statt; unter entsetzlichem Lärm mit Schellen, Glocken, Pfannen, Hunden u. dgl. m. werden Reisigbündel von Kien, Schlehdorn, Schierling, Rosmarin u. A. m. auf hohe Stangen gesteckt und angezündet, und mit diesen läuft man lärmend siebenmal um das Haus und das Dorf und treibt so die Hexen aus (s. Alpenburg). Anderswo (fränkische Oberpfalz und Voigtland) wird in dieser Nacht ein Auspeitschen der Hexen vorgenommen; die Burschen versammeln sich nach Sonnenuntergang auf einer Anhöhe besonders an Kreuzwegen, und peitschen bis Mitternacht kreuzweis im Tact; soweit das Knallen gehört wird, sind alle Hexen machtlos; oft bläs't dabei im Dorfe der Hirt auf dem Horn, soweit man es hört, kommt ein Jahr lang keine Hexe vor; vor den Häusern, in denen man Hexen vermuthet, wird besonders stark geknallt, die Hexen fühlen die Peitschenhiebe, daher werden starke Knoten in die Peitschen gemacht. Die Hexen werden auch angeblasen, indem man mit Schalmeien aus Weidenrinde vor den verdächtigen Häusern bläs't (Franken)." Dies ist dasselbe Reinigungsfest, das bei den Siamesen Jing Atana genannt wird, bei dem man die Dämone erst aus den einzelnen Häusern hinaustreibt und dann mit Böllerschüssen durch die Strassen jagt, bis an den Umkreis der äussersten Ringmauer, von der man ihnen noch einige Ladungen in den Wald nachschickt und dann die Stadt mit geweihten Schnüren umzieht. Aehnliches geschieht in Birma. Die Fantih an der afrikanischen Goldküste (b. Cape Coast Castle) treiben die Teufel einmal im Jahre durch gewaltigen Lärm aus ihren Häusern und zum Dorfe hinaus, und dann werden die Schwellen der Wohnungen mit geweihtem Wasser gewaschen, so dass sie nicht zurückkehren können. Am Alt-Calabar geht man am schlauesten zu Werke. Man besteckt schon mehrere Tage vorher alle nach dem Meere führenden Strassen mit fetisch-artigen Popanzen, in der sicheren Aussicht, dass die dummen Teufel unbedachtsam genug sein werden, in diesen Lockfallen zur Kurzweil ihren Aufenthalt zu nehmen. Hat man sie nun dort alle zusammen, so erhebt sich plötzlich in der Stille der Nacht ein gewaltiges Geschrei im Dorfe, und von dem in der Mitte gelegenen Marktplatz aus laufen nun die Neger, Fackeln schwingend und Peitschen knallend, die Strassen zum Meer hinab, alle die aufgescheuchten Dämone vor sich hertreibend und in das Wasser stürzend. In ähnlicher Weise verfährt man in Polynesien (auf Tonga, den Fidschi, Tahiti u. s. w.), wo gleichfalls diese unsichtbaren Unheilstifter in die See gejagt werden Herodot erzählt von den Kauniern, dass um ihr Land von fremden Einflüssen zu befreien, „alle Erwachsenen die Waffen anlegten und mit den Lanzen gegen die Luft fochten bis zu den Kalyndischen Grenzen hin, behauptend, dass sie so die ausländischen Götter verjagten." Das entspricht der Erzählung Garcilasso's de la Vega von dem Sühnfest der Peruaner, bei dem vier Inca's von der Hauptstadt aus auf vier Strassen nach den vier Himmelsrichtungen liefen und die Lanzen dann von anderen weiter und weiter tragen liessen, bis über die ursprünglichen Grenzen des von ihren Ahnen gegründeten Staates hinaus. Er fährt dann fort: La noche siguiente salian con grandes hachas de paja, texida como los capachos del aceyte, en forma redonda como bolas, llamanles pancuncu, duran mucho en quemarse. Atabanles sendos cordeles de una braza en largo. Con las hachas corrian todas las calles hondeandolas hasta salir fuera de la ciudad, como que desteraban con ellos los males nocturnos, habiendo desterrado con las lanzas los diurnos, y en los arroyos que por ella pasan echaban las hachas quemadas, y el agua en que el dia antes se habia lavada, para que los aguas corrientes llevasen à la mar los males, que con lo y lo otro habian echado de sus casas et de la ciudad. In Thüringen stürzt man beim Sterben die Töpfe um, damit die Seele sich nicht in ihnen verfange oder erhalte (Seite 429). Auf den Mariannen dagegen stellte man absichtlich einen Topf neben den Kopf des Sterbenden, damit seine Seele fortan darin

weile, und auf ähnliche Grundvorstellungen lässt sich die Heilighaltung canopischer Krüge (Tapaija auf Borneo) von den Indianern Californiens bis nach Senegambien zurückführen. Das Fensteröffnen für die Seele in Ostpreussen findet sich in dem Brauche der Irokesen. Madagesen u. A. m. ergänzt. Das Sackaustragen gebannter Geister in Hessen (S. 454) ist in Hoch-Asien geläufig. Ist das Grab in Oldenburg nicht tief genug, so geht der Todte um (S. 436), und die Tschuwaschen umzäunen es daher mit spitzen Pfählen, damit nicht übergestiegen werden kann, während im Nordwesten Borneo's die Leiche mit eisernen Klammern am Boden festgeschlagen wird. Die Rückkehr der Seelen am Allerseelentage (S. 442) ist in Chochinchina nur durch chinesische Rangabstufung von der finnischen und esthnischen verschieden. Doch in dieser Weise liesse sich Satz für Satz durchgehen.

---

Gerland: Altgriechische Mährchen in der Odyssee, ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie (Magdeburg 1869). Die vergleichende Mythologie, die sich auf dem indo-germanischen Sprach-Areal oder sonst auf einem historisch umschriebenen Gebiete bewegt, mag sich mitunter berechtigt fühlen, auf Analogien begründete Schlüsse zu ziehen (obwohl ihr Hauptwerth immer mehr in den philologischen Untersuchungen, als in den mythologischen liegen wird). In allen bisher wenig erforschten Mythenkreisen dagegen, auf einem Terrain, dessen ethnologisch-anthropologischer Charakter kaum erst seinen allgemeinsten Umrissen nach niederzuzeichnen ist. darf man vorderhand über die Ansammlung des Rohmaterials nicht hinausgehen, da eine vorschnelle Anordnung desselben, ehe ein Ueberblick im Grossen und Ganzen auch nur ungefähr gegeben ist, zu verkehrten Anordnungen führen muss und die Arbeit somit unnöthigerweise verdoppeln würde. In dem Bestreben Gleichartigkeiten des Cultus auf Sonnenverehrung, auf eine Vergötterung der Dämmerungserscheinungen, der im Gewitter personnificirten Kräfte und anderer Naturphänomene zurückzuführen, liegt eine bedenkliche Verwechslung der eigentlich religiösen und der dichterischen Anschauung. Was die sogenannte vergleichende Mythologie vorwiegend zum Gegenstande ihrer Beobachtungen macht, sind secundär-poetische Anschauungen einer späteren Zeitepoche, als sie, nachdem der Schein des Heiligen verblasst war, in das Gemeingut des Volkes zurückfielen. Allerdings erscheint in den mythologischen Schöpfungen die Religion im Gewande der Poesie, aber das bunte Aussenkleid überdeckt den dunkleren Kern des Inneren und der Mythologe pflegt nur die poetische Seite seiner Mythen zu sehen, unberührt von dem religiösen Elemente, das darunter verborgen liegt. Der religiöse und poetische Standpunkt sind ursprünglich durch eine weite Kluft getrennt. Der Geist des Dichterthums gelangt erst dann zur Geltung, wenn sich eine zeitweise Harmonie mit der Umgebung hergestellt hat und die elegischen Klagen über die Leiden des Lebens das Leid vergessen machen und besänftigen. Innerhalb des so gewonnenen Einklanges überlässt sich der dichterische Genius dem vollen Schwunge seiner Phantasie und sucht die Gestaltungen derselben idealisch zu verschönern, um jeden weiteren Missklang zu vermeiden und die Mängel, die sich noch fühlbar machen, zu mildern. Das Reich des Dichters ist bereits durch eine lange Reihe von Mittelstufen, die vorher zu durchlaufen waren, von dem der frühesten Naturauffassung entfernt, und deshalb alle den unklarmystischen Strebungen, die in jener gährten und brausten mehr oder weniger fremd geworden. Im Stadium des Naturzustandes wächst das Religiöse aus den Geheimnissen der Menschen-Existenz hervor. Ringsum von unverständlichen Mächten umgeben, (die seinem geistigen Auge dunkel sind, und deshalb zunächst leicht als finstere aufgefasst werden), ringt der Naturmensch mit ihnen in qualvollen Kämpfen um die Sicherung seines Daseins und ruft deshalb zunächst nur grausige Schreckbilder in Fetischen und Dämonen um sich hervor. Ist es ihm allmählig gelungen, die dringendsten Gefahren abzuschleifen oder zu beseitigen und einen gewissen Zustand der Wohlbehäbigkeit herzustellen, dann richten sich günstiger ausgestattete Talente leicht wohnlich in demselben ein und folgen dem